

# Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow.

Nr. 13

Montag, den 10. Juli

1933

## Kaspar Seidel, ein Teltowpfarrer in schwerster Zeit

Von Hellmuth Neumann, Tempelhof.

Es gibt wohl wenige Dörfer auf dem Teltow, bei denen sich die Geschichte so weit zurück und so genau verfolgen läßt, wie bei Lichtenrade. Hier gibt nicht nur das Preussische Staatsarchiv viele Auskünfte, sondern das Domarchiv hat eine Unmenge Akten über das alte Dorf, das ja lange Zeit dem Dom gehörte. Und endlich sind die Kirchenbücher seit dem Jahre 1639 erhalten; auch sie aufschlußreiche Quelle. So rundet sich das Bild dieses Dorfes in wundervoller Weise — und es ist schade, daß die heutige Notzeit nicht die Mittel gibt, die Geschichte des Dorfes Lichtenrade zu veröffentlichen. Aber einen kleinen Ausschnitt wollen wir geben — die Geschichte des streitbaren Gottesmannes Kaspar Seidel. Er verlor für Lichtenrade den dreißigjährigen Krieg.

Es war eine fürchterliche Zeit für den Teltow. Und wenn wir heute denken, daß Notzeit ist, so waren jene Tage viel graufiger, viel gewalttätiger. Einer war des anderen Feind — keiner war seines arbeitsigen Lebens sicher.

Zuerst kam die Pest, dieser grausige Geselle, der Mann und Weib und Kind erbarmungslos fraß. Deshalb läßt der Lichtenrader Pfarrer Bartholomäus Freund sein Pfarramt in Stich und zieht in die Stadt. Aber er wird mit Gewalt zurückgebracht und zu der für jene Zeit ungeheuren Strafe von 200 Talern verurteilt. Wegen dieser Summe entsteht Streit zwischen den Besitzern des Ortes — zu  $\frac{2}{3}$  war es der Dom, zu  $\frac{1}{3}$  die Cöllner Bürger Schäume. Erst durch kurfürstliche Verordnung muß die Sache des „zu Lichtenrade fortgelassenen Pöpfens“ geregelt werden. Der Dom muß von den bereits eingezogenen 200 Talern 66 abgeben an die Schäume, die allerdings nur 50 Taler in bar bekommen, weil sie sich bereits ein Pferd aus der Pfarre geholt hatten, das ihnen mit 16 Talern in Rechnung gestellt wird.

Bartholomäus Freund war noch bis 1622 Pfarrer; ihm folgte Christian Lohmann. Unter seiner Amtszeit kommt nun alle Schrecklichkeit des Krieges über das Dorf. Es hat schon immer unter Wassernot zu leiden; durch die Jahrhunderte treten die Wittschristen der Bauern wegen Steuererlaß aus diesem Anlaß auf den Plan. Friedrich der Große schuf dann den Königsgraben; aber erst unsere Zeit haute den Lichtenrade-Santwitzer Entwässerungsgraben, der mit dieser Not endgültig aufräumte. An den Kurfürsten Georg Wilhelm erging der Schrei: „Können wir armen Leute unterthänigst klagend ununterrichtet nicht lassen, daß Thierlich in Frühling und Herbst das Wasser von allen anliegenden Feldmarken auf die umrige, alsz welche niedriger ist, häufig zusammen stozet und daselbsten bestehen bleibet“, so daß sie nicht bestellen können. „Ja, es ist dies Jahr so groß geworden, dass wir auch nicht eine Klaue Viehs auszum Dorfe haben bringen können. Darüber daszelve dermaszen verhungert undt unbrotten ist, dass wir es fast zu nichts gebrauchen können“. Der Kurfürst will Abhilfe schaffen; aber der Krieg kommt dazwischen.

Denn im Sommer 1626 rückt Wallenstein in die Mark und bezieht auf dem Teltow Winterquartiere. Da stand die Not tiefengroß auf; denn die Verbündeten des Kurfürsten zogen alles aus dem Lande. So erhielt ein „Reuter täglich: 3 Pfund Brod, jedes ab 3 Pfennig, 3 Pfund Fleisch, jedes per 8 Pfennig, 3 Quart Bier, jedes zue 5 Pfennig, und wöchentlich  $1\frac{1}{2}$  Scheffel Habern, den Scheffel von 12 Groschen, auch wegen Abgangs dieses Orths ermangelnder Fourage, täglich 12 Pfund Heu und wöchentlich 2 grosse Geburdt Strohe“. Und dabei bleibt es nicht — die Pferde werden den Bauern weggenommen, so daß sie ihren Acker nicht bestellen können. Viele Bitten und Beschwerden gehen ab — keine hilft: die Brandschakungen gehen weiter.

Und selbst die eigenen Landsleute scheuen nicht vor Gewalttaten zurück. So ist im Staatsarchiv die Wittschrist eines ganzen Reihe teltowischer Gemeinden, zu denen auch Lichtenrade gehört, erhalten, in der es heißt: „Wie das sich täglich bey uns Soldaten, Welche sich vor Werber ausgeben, finden und zum Theil mit Pferden antommen, welchen man nicht allein Stadliche Tractation, auch Bier und Wein, gezwungen auszurdichten muß, besonders auch auf jedes Pferd 1 Scheffel Korn, auch sonsten noch ander Korn, geld zum Want Wein, geld zum Huffschlag zu geben gedrungen werden, Machen

es erger nicht als Tribulir Soldaten, was sie an Speise nicht können aufessen und an Korn verfüttern können, müssen wir ihnen mit unsern eignen Pferden noch all zu Wegführen, wie sie auch von Dorffe zu Dorffe herumfahren“. Nun kommt die schlimmste Anklage: „Diesze aber befinden wir, dass es Bürger ausz der Städtien hie und heer sindt, die zu uns auszlauffen und vollends verderben helfen, darüber wir woll gar müssen davon lauffen, dieweil in Säumeun, Boden und Kattens nichts vorhanden, davon wir wissem Hunger künftig stillen möchten“. Und so bitten sie treuherzig: „das uns armen Leuthen künftig doch nicht solche unchristliche Brüdern, mehr alsz wir ertragen können, möchten auf-erleget werden“.

Wir können es verstehen, daß da die Bauern ihr Hab und Gut verkauften oder einfach davonliefen. So haben wir aus dem Jahre 1634 einen Verkaufsbrief, in dem der Kollatenhof zwischen Pfarre und Hirtenhaus „vor und umb Sechszundzwanzigt Schod merklicher Wehrunge“ verkauft wird; diese geringe Summe wird dann in Raten bis zum Jahre 1649 bezahlt. Und als der große Krieg zu Ende ist, da sind von den 12 Bauernhöfen nur 7 noch belebt — und auf einem einzigen sitzt ein geborener Lichtenrader: alle andern sind zugezogen, haben geheiratet oder wülte Höfe übernommen. 1652 sind nur 19 männliche Einwohner im Orte, wie uns Michel Klinck, „Landrenter um Teltow“ berichtet.

In der schwersten Zeit kam Kaspar Seidel nach Lichtenrade — zunächst als Adjunkt seines Vorgängers Lohmann. Als dieser 1639 starb, wurde der 37jährige Seidel Pfarrer und heiratete die Tochter seines Vorgängers. Mit herzhafter Hand greift er zu. Die Kirche war von den Soldaten erbrochen worden und die neuen Abendmahlsgesetze geraubt. Auch die eine Glocke hatten die Schweden mitgehen heißen; die andere soll der Ueberlieferung nach nur dadurch gerettet worden sein, daß man sie im Dorfteich versenkte. So sah es traurig im Gotteshause aus. Seidel ließ gleich, wie aus seiner Kirchenrechnung hervorgeht, Türen und Schlösser an Kirche und Kirchhof in Ordnung bringen, schaffte für „1 thlr. 6 gr.“ neue, einfache Abendmahlsgesetze an und besorgte auch für den verbrannten Kirchenvoggen neue Saat. Auch das Kirchendach wurde neu gedeckt, so daß langsam Ordnung in das Gotteshaus kam. Ganz besonders dankbar aber sind wir unserm Kaspar Seidel, daß er ein neues Kirchenbuch anlegte. Wahrscheinlich hat er dies einige Jahre nach seinem Amtsantritt getan — die gleichmäßige Schrift deutet darauf hin — aber es doch bis auf das Jahr 1639 zurückgeführt. Das alte Quartbuch mit seinem starken Dedel und seinem vergilbten Papier gibt uns wertvolle Aufschlüsse, da es sämtliche Kirchenrechnungen enthält. Auch die Familiengeschichte der Lichtenrader Bauern läßt sich mit seiner Hilfe zusammenstellen.

Kaspar Seidel hatte das Unglück, gleich im ersten Jahre seiner Amtszeit abzubrennen. Ob der Brand vom nebenstehenden Bliffeschen Bauernhofe (der dann bis 1721 wüst lag) herüberkam, ob er im Pfarrhaus ausgebrochen ist — wir wissen es nicht. Jedenfalls gab der Brand dem Pfarrer Gelegenheit, seinen Aufenthalt in Berlin zu nehmen, von wo er zu den Amtshandlungen herauskam. Ihm ging es so wie seinen Bauern, die in dieser Zeit auch des öfteren sich und ihr Vieh hinter den starken Mauern der Stadt in Sicherheit brachten.

So war Kaspar Seidel noch 1642 in Berlin, als auf seinem Pfarrhofe fünf schwedische Reiter es sich bequem machten, da sich das Pfarrgesinde auch irgendwohin gerettet hatte. Die Schweden nahmen das Vieh in Verwahrung und ließen dem Pfarrer in die Stadt hinein sagen, er solle es sich abholen, sie wollten ihn damit bis zur Stadt begleiten, damit es nicht andere Truppen nähmen. Der Pfarrer machte sich auch auf den Weg, kam unangefochten ins Dorf, wo er alles in Ordnung fand. Er bewirtete deshalb die Soldaten und gab ihnen ein Trinkgeld von 17 Talern, worauf sie ihn nach Berlin geleiteten. Auf sein Bitten gingen sie nach Lichtenrade zurück und quartierten sich zum Schutze der Pfarre in derselben ein. Aber da werden sie von brandenburgischen Soldaten überfallen, ihnen ihre Pferde, Gewehre, Kleider und auch die 17 Taler abgenommen. Das paßt Kaspar